No. 111. 1859. 7. Jahrgang.

Berliner Gerichts Zeitung.

Das Gesetz unsre Waffe, Gerechtigkeit unser Ziel.

Zeitschrift
für Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Verantwortlicher Redacteur:
B. Hesse.

Abonnement: Vierteljährlich .. 22½ Sgr.
Monatlich ..... 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate
pro Petitzeile oder deren Raum 1½ Sgr.

Verlag und Expedition:
Falckenberg'sche Verlags-Buchhandl. (G. Behrend),
Sparwaldsbrücke Nr. 1.

Berlin, Donnerstag, den 22. September.

Die Berliner Gerichts-Zeitung,

ein Organ für Criminal- und Civilgerichts-Pflege, welches wöchentlich drei Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) erscheint, wird auch in dem bevorstehenden neuen Quartale bestrebt sein, sich die während ihres siebenjährigen Bestehens erworbene Gunst der Leser nicht nur fortdauernd zu erhalten, sondern das ihr gewidmete Interesse durch vermehrte Reichhaltigkeit des Inhalts noch höher zu steigern suchen.

Die Criminalistik, welche alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft berührt, findet in der „Berliner Gerichts-Zeitung" eine hervorragende Berücksichtigung.

Die Verhandlungen des Berliner Criminalgerichts,

zu denen das an piquanten Ereignissen so reiche Berliner öffentliche Leben den unerschöpflichen Stoff liefert, werden in populair gehaltener Darstellung, mit besonderer Betonung ihrer socialen, politischen oder kirchlichen Seite und mit gebührender Besprechung des juristischen Interesses, welches sie darbieten, in unterhaltender Form dem Leser fortlaufend vorgeführt. **Alle Entscheidungen des Kammergerichts und des Obertribunals,** soweit dieselben in irgend welcher Beziehung geeignet sind, das öffentliche Interesse zu erregen, werden von sach- und fachkundiger Feder mit Hervorhebung der besonderen Gesichtspunkte, von denen jene Gerichtshöfe dabei ausgegangen sind, mitgetheilt.

Eine reichhaltige Polizei- und Tages-Chronik

erhält ferner den Leser in fortwährender vollständiger Kenntniß der Berliner Tagesgeschichte.

Nächst dieser Fülle anziehenden Inhalts bietet die „Berliner Gerichtszeitung" ihren Lesern aber auch noch einen ausschließlich der Unterhaltung gewidmeten Theil, indem sie nicht nur fesselnde, zum Theil aus berühmten Federn (wie z. B. der des Dr. Temme) geflossene

Criminal-Novellen,

sondern außerdem in einem fortlaufenden **belletristischen Feuilleton** die neuesten und besten Romane in elegantem Style bringt. In letzter Beziehung machen wir namentlich auf den im Laufe dieses Monats begonnenen spannenden Roman **„Die Liebe des Schmugglers"** aufmerksam, welcher sämmtlichen neuen **Abonnenten, soweit er bis zum 1. October erschienen, gratis nachgeliefert wird.** — Abonnements mit **22½ Sgr.** vierteljährlich, monatlich **7½ Sgr.,** nehmen die bekannten Zeitungs-Spediteure, sämmtliche Zeitungsboten und die unterzeichnete Expedition an. Auswärts wolle man bei dem nächsten Postamte abonniren.

Expedition der Berliner Gerichts-Zeitung,
Sparwaldsbrücke No. 1.

Berlin, den 21. September.

Stadtschwurgericht.

Gestern und vorgestern fand die Verhandlung einer Anklage wegen betrüglichen Banquerutts und Theilnahme an demselben statt. Angeklagte sind der Kaufmann Rudolph Julius Bernhard Frick und der Tabackshändler Zachei Nathusius. Frick hat hierselbst in der Oranienburgerstraße 5 ein Glaswaarengeschäft engros betrieben, bis er im August v. J. auf Concurs-Eröffnung antrug. Dieselbe fand auch statt und es ergab sich eine Vermögens-Insufficienz von 8177 Thlr. Die vorliegende Anklage bezeichnet diesen Banquerutt als einen betrügerischen und behauptet, daß Frick sein Vermögen theilweise verheimlicht und bei Seite geschafft, ferner in der Absicht, seine Gläubiger zu benachtheiligen, seine Handelsbücher zum Theil verheimlicht und vernichtet und so geführt resp. verändert hat, daß sie keine Uebersicht seines Vermögenszustandes gewähren. Nathusius soll bei der Beiseiteschaffung eines Theils des Vermögens wissentlich Hülfe geleistet haben. Da die Sache erst heute zu Ende gedeiht, müssen wir uns den speciellen Bericht bis zur nächsten Nummer vorbehalten.

Stadtgericht.

Dritte Deputation.

1. Eine junge, schlanke, blonde Dame mit modernstem Herbstmantel und dito Hut angethan, erscheint auf der Anklagebank; ihre Züge sind nicht unschön, tragen aber den Stempel bereits vorgeschrittener Verlebtheit.

Präs. Wie heißen Sie?

Angekl. Mathilde Emilie Friederike Ehling.

Präs. Sind Sie schon in Untersuchung gewesen oder bestraft worden?

Angekl. (mit großer Befriedigung). Niemals!

Präs. Sie sind des einfachen Diebstahls angeklagt. Hören Sie die Anklage! Der Staats-Anwalt verliest die Anklageschrift. Inhalts derselben hat die Ehling der unverehl. Marie Therese Agnes Döring, bei welcher sie als Chambregarnistin wohnte, aus deren Commode 20 Thlr. in Friedrichsd'or entwendet. Sie wurde bei der That durch das Dienstmädchen der Döring ertappt.

Präs. Bekennen Sie sich schuldig?

Angekl. Nein.

Präs. Haben Sie der Döring das Geld nicht genommen.

Angekl. Jawohl, aber nicht in der Absicht, es ihr zu stehlen. Wir lebten Beide wie Schwestern miteinander. Die Sachen der Einen standen auch zur Disposition der Andern. Ich glaubte deshalb der völligen Zustimmung der Döring versichert sein zu können, als ich mir das Geld nahm, das ich ihr natürlich zurückerstatten wollte.

Präs. Sie hatten ihr aber vorher nichts davon gesagt?

Angekl. Nein.

Die Zeugen werden hereingerufen. Die Thür öffnet sich, und herein schwebt, von einer schwarzseidenen „Fides" umrauscht, eine hohe weibliche Figur, die man königlich würde nennen dürfen, wenn sie nicht an einem etwas zu sehr ausgebildeten Embonpoint laborirte. Ueppiges schwarzes Haar rahmt das bleiche Gesicht dieser Dame ein, von welchem Tausende von durchschwärmten Nächten, tausende von consumirten Flaschen Champagner, tausende von forcirten Reitpartieen nach Tegel und Schulzendorf, und was es sonst noch Strapatzenreiches in einem bewegten Leben giebt, dennoch den Stempel der Schönheit nicht ganz zu verwischen vermocht haben. Die in der Sitzung anwesenden Referendarien kneifen ihre Lorgnons in die Augen und ein leises Geflüster entsteht in ihrer Mitte und concentrirt sich in dem Namen: „Rosa Heßberg." Hinter ihr schreitet, ebenfalls seidenrauschend und essenzenduftend, eine zweite Dame, kleiner von Statur, welche unleugbar geschmackvoll costumirt, aber nichts weniger als schön ist. Diese Dame ist die Bestohlene, unverehelichte Döring. Ihr Gesicht, welches einst auf Zartheit Anspruch gemacht haben mag, zeigt hin und wieder eine verdächtige Falte, das traurige Symptom der verblühten Jugend. Eine sehr gesuchte Frisur hat um die weißen Schläfen einige Löckchens gezaubert, die augenscheinlich darauf berechnet sind, dem Gesicht einen Ausdruck des Schmachtens zu verleihen.

Präs. (zu beiden Damen). Sie sollen Beide prostituirt sein. Ist das richtig?

Rosa Heßberg (zugleich im Namen der andern Zeugin). Ja.

Die Döring. Ich nicht!

Die Angeklagte Ehling sowohl als eine große Menge im Zuhörerraume anwesender Frauenzimmer können bei diesem „ich nicht!" einen Ruf des lebhaftesten Erstaunens nicht unterdrücken.

Präs. Wovon leben Sie?

Die Döring. Ich bin Putzmacherin.

Die Frauenzimmer im Zuhörerraume lassen ein leises, höhnisches Gekicher hören.

Präs. Sind Sie schon bestraft worden?

Die Döring. Nein — niemals.

Präs. Sie müssen das auch beschwören.

Die Döring. Einen Jugendfehler habe ich einmal begangen, aber ich war damals erst zehn Jahre alt.

Präs. Sind Sie jetzt im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte?

Die Döring. Ja.

Die Zeugin bekundet hierauf, daß ihr Verhältniß zur Angeklagten keineswegs ein so schwesterliches gewesen sei, daß diese sich an ihrem Gelde hätte vergreifen dürfen.

Ueber diese Deposition gerathen die Zeugin und die Angeklagte in einen lebhaften Wortwechsel, bei welchem man die Bemerkung macht, daß Beide sich dutzen.

Präs. Sie scheinen doch mit der Angeklagten auf sehr vertrautem Fuße gestanden zu haben; Sie reden sie ja mit „Du" an.

Die Angekl. (einfallend). Die Döring ist keine Putzmacherin; sie empfängt ebenso gut Herrenbesuche als ich. (Vielseitige Zustimmung unter den Frauenzimmern im Zuhörerraume.)

Da die Angekl. die That nicht leugnet und ihr Einwand durch das Zeugniß der Döring widerlegt erscheint, erklärt der Präsident die Beweisaufnahme geschlossen und die Vernehmung der schönen Rosa überflüssig. Die Döring wird demnächst vereidigt. Sie schwört mit zitternder Stimme und mit Unterbrechungen durch Weinen.

Das Gericht verurtheilt die Ehling zu 6 Wochen Gefängniß.

Nachdem diese Damen den Saal verlassen, machen sie auf dem Flur und den Treppen des Gerichtsgebäudes bis auf die Straße hinaus ihrer Galle durch Schimpfen Luft. Man unterscheidet folgende Aeußerungen der verurtheilten Ehling: „Die sechs Wochen hänge ich mir an den Nagel! aber dann reden wir ein Wort wegen Meineides zusammen — sie hat geschworen, daß sie Putzmacherin ist — jeder Sittenschutzmann weiß, was mit ihr los ist!

2. Die unverehel. Marianne Bertha Braun war angeklagt, der Putzwaarenhändlerin Hoppe, bei der sie als Putzmacherin in Arbeit gestanden, verschiedene

Sachen von unbedeutendem Werthe entwendet zu haben. Sie stellt dies in Abrede und behauptet, daß die Denunciation der Hoppe einem Hasse derselben gegen sie ihren Ursprung verdanke, welcher Haß sich daher schreibe, daß sie, die Angeklagte, auf mehrfache Anträge der Frau Hoppe, die Prostitution als Gewerbe zu wählen und sie an den dadurch zu erzielenden pecuniairen Vortheilen Theil nehmen zu lassen, nicht eingegangen sei. Um in dieser Beziehung Licht zu erhalten, schloß der Gerichtshof bei Vernehmung mehrerer junger Mädchen aus Gründen der Sittlichkeit die Oeffentlichkeit aus. Wir sind deshalb nicht im Stande, über die Verhandlung noch etwas Weiteres zu berichten, als daß die Angeklagte, wie wir hören, freigesprochen worden ist.

3. Der Handelsmann Vincenz Stecker gehörte zu den eifrigsten Besuchern der Bolzer'schen Destillation in der Roßstraße. Wie sich später ergeben, war die Zeit, die er dort zubrachte, keine verlorene für ihn, ja sie rentirte theilweise sogar besser, als wenn er während dieser Zeit sein Geschäft getrieben hätte. Das Ladenmädchen machte nämlich eines Tages die Entdeckung, daß Stecker, während sie sich auf wenige Minuten aus dem Laden entfernt und Jenen allein dort zurückgelassen, diese Zeit benutzt und einen Thaler aus der Kasse entwendet hatte. Am folgenden Tage ging sie nun absichtlich aus dem Laden, als Stecker wieder da war, beobachtete denselben aber durch ein Fenster und sah, wie er alsbald die Ladenkasse aufzog und hineingriff. Nun sprang sie vor und packte ihren Mann, der in Folge der beschriebenen Thatsachen des Diebstahls angeklagt und zu 8 Monat Gefängniß verurtheilt worden ist.

Vierte Deputation.

Der Tischlergeselle Carl Friedrich Albert Kose und der Drechslermstr. Carl Alexander Friedr. Paschke sind der Beleidigung eines Wachtpostens angeschuldigt. Dieselben gingen am frühen Morgen des 8. Juli in Begleitung dreier anderer Männer die Hirtengasse entlang und an der Alexander-Caserne vorüber. Paschke, der sich in rosenfarbener Laune befand, redete die dort stehende Schildwache mit den Worten an: „Halten Sie uns für so wenig? Warum präsentiren Sie nicht? Die Wache forderte die Gesellschaft auf, sie ungeschoren zu lassen und ruhig ihres Weges zu ziehen. Paschke erwiderte diese vernünftige Weisung mit einer unanständigen Gastladung an den Posten. Als Letzterer nun P. ergreifen wollte und, als dieser flüchtete, mit dem Bajonett nach ihm zu stoßen Miene machte, rief Kose, indem er sich zwischen Beide warf: „Wenn Sie Courage haben, so stoßen Sie zu, Lümmel!" Die beiden erwähnten Aeußerungen sind zum Gegenstande der jetzt vorliegenden Anklage gemacht. Die Angeklagten wurden derselben überführt und Jeder von ihnen zu sieben Tagen Gefängniß verurtheilt.

Kreisschwurgericht.

Das Kreisschwurgericht verhandelte gestern eine Anklage wegen schweren Diebstahls gegen den Arbeitsmann Gottlieb Hartwig. Der Angeklagte wurde beschuldigt, zweien Dienstknechten zu Groß-Beeren verschiedene Sachen entwendet zu haben, und zwar durch Eröffnung eines verschlossen gewesenen Kastens mittelst falscher Schlüssel. Nach beendeter Verhandlung erklärten die Geschwornen den Angeklagten auch des schweren Diebstahls schuldig, indem sie alle in der ihnen vorgelegten Frage enthaltenen Umstände bejahten, jedoch nur mit 7 gegen 5 Stimmen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen mußte deshalb der Gerichtshof über die Schuldfrage ebenfalls in Berathung treten, und dieser trat dem Verdicte der Geschwornen nur insofern bei, als er den Angeklagten zwar des Diebstahls für schuldig erachtete, indessen nicht für erwiesen annahm, daß der Angekl. den Diebstahl durch Eröffnung eines verschlossenen Kastens verübt habe. Der Angekl. wurde somit nur des einfachen Diebstahls für schuldig erklärt, jedoch, da er bereits zwei Mal wegen Diebstahls bestraft ist, nach §. 119 des Strafgesetzbuchs, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt.

Vermischtes.

— Ein seit mehreren Jahren dem Trunke ergebener 61jähriger Häuslerauszügler in Pilgramsdorf (Kreis Goldberg) hat am 16. d. M. in dem Hause seines Sohnes Feuer angelegt und ist dabei in den Flammen umgekommen. Man erzählt der „Schles. Ztg." darüber Folgendes: Der Brandstifter lebte mit seinen Kindern schon einige Jahre hindurch in Unfrieden, weil sie ihm wiederholt vorhielten, daß er mit dem Gelde, welches er nach dem Verkaufe eines früher besessenen Bauergutes in die Hände bekommen hatte, sehr schlecht wirthschafte. Am Tage vor dem Brande hat er zu seinem Sohne, in dessen Ausgedinge er sich befand, geäußert: „Ich werde dir noch das Haus auf dem Halse anzünden." Auch soll er sich früher schon wiederholt in ähnlicher Weise verdächtig ausgelassen und namentlich am 15. d. M. in einem öffentlichen Lokal erklärt haben: „Morgen Nachmittag um 4 Uhr brennt es bei mir, paßt auf!" Natürlich hat man auf diese Aeußerungen kein Gewicht gelegt, weil sie im aufgeregten trunkenen Zustande geschehen sind, und weil bei ihm derartige Reden früher schon öfters vorgekommen waren. — Am 16. in der fünften Nachmittagsstunde aber rief der Brandstifter vom Oberboden aus, wohin er sich begeben und wo er sich fest eingeschlossen hatte, seinem Nachbar, einem Fleischermeister, zu: „Nachbar, rette, was du retten kannst, es wird bei mir gleich brennen!" In demselben Augenblicke schlug aber auch schon die Flamme zum Dache heraus. Als der Sohn dem Vater zur Rettung behilflich sein wollte, rief er ihm zu: „Gieb dir keine Mühe, ich habe mich fest eingeschlossen; ich will verbrennen." Später, als keine Rettung mehr möglich gewesen, hat man Hülferufe vernommen. Außer dem niedergebrannten Hause ist noch ein Wirthschaftsgebäude des Nachbars eingeäschert und das Wohnhaus desselben sehr demolirt worden.

— Nach einer Mittheilung des „M. C." aus Sangerhausen hat sich am 10. d. M. Abends ein durch Unvorsichtigkeit verursachter Trauerfall in dem Oberforste Pölfeld zugetragen. Der Forstlehrling B. ging in Begleitung eines erst vor wenig Tagen in die Lehre getretenen jungen Menschen und des Secretairs des Oberförsters auf den Anstand nach Hirschen. Alle drei hatten ohne Erfolg bis in die Dämmerung gestanden, als der Förster Sch. aus Grillenberg ebenfalls nach jener Gegend kam, wo die gedachten drei Jäger auf der Lauer standen. Der sonst verständige und geachtete Förster erblickte — wie man erzählt — den B. in der Ferne, glaubte den nachgestellten Hirsch vor sich zu haben, schoß und hatte das Unglück, die Klagetöne zu vernehmen: „Mein Gott, mein Gott, ich muß ja sterben." — Obschon die in der Nähe befindlichen Personen und der überraschte Förster auf jene vernommenen Töne sofort zueilten, fanden sie doch schon den B. als blutende Leiche auf der Erde liegen. Der Förster Sch., gegen welchen §. 184 des Strafgesetzbuchs — der für solche Fälle Gefängniß von 2 Monaten bis zu 2 Jahren androht — Anwendung finden wird, ist Vater von sechs unversorgten Kindern.

Eine Verhaftung.

Erzählung vom Verfasser der neuen deutschen Zeitbilder.

(Fortsetzung.)

Kramer wußte ihn auszufragen. Der Gendarm hatte Folgendes wahrgenommen:

Er hatte an der Rückseite des Hauses auf Wache gestanden. Auf einmal war es ihm vorgekommen, als wenn leise ein Fenster geöffnet werde. Er hatte sich vorsichtig nach der Gegend hinbegeben, wo Kramer ihn noch traf. In der That hatte ein Fenster offen gestanden, das nämliche, das bei Kramers Ankunft noch geöffnet war. In dem Zimmer war es völlig dunkel gewesen. In dem offenen Fenster hatte der Gendarm eine menschliche Gestalt bemerkt, die er wegen der Dunkelheit nicht genauer hatte unterscheiden können. Er hatte sie jedoch bald für ein Frauenzimmer gehalten. Darin hatte er sich nicht getäuscht. Nach wenigen Augenblicken hatte sich in dem Zimmer eine Thür geöffnet; gleich darauf war eine zweite Gestalt in dem Fenster erschienen, und nun hatten zwei Frauenzimmer mit einander gesprochen. Ihre Unterredung war sehr angelegentlich, aber sehr leise geführt worden; der Gendarm Kalkowski hatte nur Einzelnes daraus verstehen können.

Die Redenden waren Mutter und Tochter gewesen, die Tochter die zuletzt Herzugekommene. Die Mutter hatte das Fenster geöffnet, um frische Luft zu schöpfen. Sie war aus einem nebenanliegenden Zimmer gekommen. Aus diesem Zimmer kam auch die Tochter. Es war die Stube, in welcher der kranke Sohn sich befand, und mit ihm zu seiner Gesellschaft und zu seiner Pflege die Mutter und die Schwestern. Es war darin dunkel, wie in dem Zimmer, in welchem das Fenster geöffnet war.

Die Tochter mußte gleich nach ihrem Eintreten der Mutter etwas mitgetheilt haben, das diese in hohem Grade aufgeregt hatte.

Um Gottes Willen, hatte die Mutter gerufen. In diesem Augenblicke?

So eben geht er fort, hatte die Tochter geantwortet.

Aber ich habe nichts gehört.

Er trat auch leise ein. Wir hatten ihn nicht erwartet. Wir erschraken fast.

Die Mutter hatte weiter gefragt. Die Tochter hatte erzählt, aber vielfach für den Gendarmen unhörbar. Er hatte nur den Namen Theodor gehört, und dann aus dem Zusammenhange entnehmen können, daß dieser vor wenigen Augenblicken in die dunkle Krankenstube gekommen, an das Bett des kranken Bruders getreten sei und in dieses Bett etwas hineingelegt habe. Er habe dabei drohend erklärt, Keiner solle sich unterstehen, nachzuforschen, was er hineingelegt, oder irgend Jemandem ein Wort davon zu sagen, auch der Mutter nicht. Er hatte sich dann wieder entfernt. Die Tochter aber, von einer heftigen Angst befallen, hatte trotz seines Drohens wissen müssen, was er in das Bett gelegt, und sie hatte ein großes versiegeltes Packet gefühlt, in welchem sich dem Anscheine nach Papiere befanden.

Mutter und Tochter hatten nach dieser Mittheilung über den Vorfall noch eine Weile hin- und hergeredet, ohne sich ihn erklären zu können. Beide hatten nur viel von dem neuen Unglück, von der Angst und Sorge gesprochen, die seit heute in das Haus gekommen sei. Die Mutter hatte viel geweint, die Tochter hatte sie vergebens zu trösten gesucht. Die Mutter war erst ruhiger geworden, als die Tochter sie gebeten, sie möge dem armen kranken Bruder ihr Weinen nicht hören lassen. Die Tochter hatte dann das Zimmer wieder verlassen. Bald nachher, als Kramer schon da war, auch die Mutter, wie das Oeffnen und Wiederzumachen der Thür verrieth.

Der nächste Schluß, den der Gendarm Kalkowski aus der belauschten Unterredung zog, war einfach: Theodor Kleber hatte die falschen Tresorscheine, die er bei sich führte, in das Bett des Kranken versteckt; er mußte sie also dort sicher glauben; er mußte also auch für sie fürchten. Aber was hatte er zu befürchten? Das war die Frage. Hatte er von dem Ueberfalle, der ihm in der That drohte, Nachricht erhalten? Wie war das möglich? Wie konnte er ihn sonst ahnen? Oder kamen vielleicht heute die Juden noch nicht, und hatte er unterdeß etwas Anderes vor?

Der Gendarm hatte keine Antwort auf diese Fragen. Auch Kramer hatte sie nicht.

Sie beriethen noch darüber, als in dem Hause sich wieder eine Thür öffnete. Es war dieselbe Thür, die schon ein Paar Mal sich bewegt hatte. Gleich darauf legte sich wieder eine Frauengestalt in das offen und dunkel gebliebene Fenster. Kramer erkannte die Frau Kleber.

Die Frau legte sich weit aus dem Fenster hinaus; dann brach sie plötzlich in ein heftiges krampfhaftes Weinen aus. Sie hatte es lange zurückgehalten, eine selbst arme, selbst kranke Mutter. Sie hatte es zuletzt nicht mehr gekonnt; sie hatte aus der Krankenstube entfliehen müssen, wenn nicht ihr Herz, oder wenn sie nicht das Herz ihres kranken Kindes brechen sollte.

O, Herr Assessor, das war schrecklich, wiederholte der alte Gerichtsbote, als er es erzählte.

Es hatte ihm durch das Herz geschnitten. Wie gern hätte er sich entfernt! Er konnte nicht. Erst nach einer Weile verließ die Frau das Fenster und ging in die Krankenstube zurück.

Kramer wollte jetzt auf seinen Posten vor dem Hause zurückkehren, als ein plötzliches Geräusch ihn zurückhielt.

Das Haus hatte, wie vorn eine auf die alte Straße führende, so an seiner Rückseite eine in den Garten führende Thür.

Kramer und der Gendarm Kolkowski glaubten auf einmal zu hören, wie die letztere Thür sehr leise geöffnet wurde. Daß sie wieder zugeschlossen werde, hörten sie nicht.

Sie konnten die Thür selbst nicht sehen. Sie waren unschlüssig, ob sie hineilen sollten. Auf einmal stand Jemand neben ihnen.

Ganz still, flüsterte eine Stimme.

Es war der berliner Polizeibeamte. Er war völlig unhörbar hinter den Nebengebäuden her zu ihnen getreten.

Alles sicher? war seine rasche, leise Frage.

Der Gendarm Kolkowski theilte ihm das eben gehörte Oeffnen der Hausthür mit.

Der Polizeibeamte lachte. Er schien überhaupt sehr vergnügt zu sein.

Die Mausefalle ist im Gange, rieb er sich die Hände. Das war der Gendarm Meier. Er ist drinnen. Die Juden —

Dann unterbrach er sich. Er wandte sich an Kramer.

Aber was machen Sie hier? Im Augenblick auf Ihren Posten zurück! Und passen Sie ja gut auf! Es kann noch zehn Minuten dauern, auch noch eine Viertelstunde. Aber dann geht es los. Was davon fliehen will, schießen Sie nieder. Ohne Zögern. Ich verlasse mich auf Sie, daß Niemand entkommt. Sie sind ein alter Soldat. Auf den ersten Schuß bin ich übrigens zur Hülfe bei Ihnen — wenn ich kann. — Fort!

Kramer mußte auf seinen Posten zurückkehren; er war zuerst zu mir gekommen.

Was soll das Alles werden, Herr Assessor? schloß der brave Mensch, traurig genug seine Mittheilung. Die arme Frau, die armen Kinder! Wie mich das Alles jammert!

Er mußte mich verlassen, um wieder auf seinen Posten zu gehen, unmittelbar an dem Hause.

Was soll das Alles werden? mußte auch ich mich fragen, nicht minder traurig und gedrückt, als der Gerichtsbote.

Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Durch jene schon mehrfach benutzte Oeffnung der Hecke trat der Berliner Polizeibeamte zu mir. Er war noch in der vergnügten Stimmung, in der Kramer ihn gesehen hatte, und in dieser war er nicht mehr verschlossen.

Ah, Sie sind noch hier, Herr Assessor?

Wie Sie sehen, mein Herr, erwiderte ich ihm kalt.

Bald werden wir Arbeit bekommen. Auch Sie.

Ich antwortete ihm nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Polizei- u. Tages-Chronik.

× In unserer Stadt befindet sich unter den vielen dunklen Existenzen auch ein Mann, der sein Lebtage nichts sein Eigen genannt hat und auch jetzt noch nichts sein Eigen nennt und der doch herrlich und in Freuden von den Ergebnissen seines Wechselcredits lebt, vor keinem Executor Furcht hat, so viele ihn auch schon gesucht und gefunden haben — denn wo nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren — und der somit allem Gesetz und Recht spottet, ohne daß ihm bisher irgend etwas anzuhaben gewesen ist. Vielleicht ist sein Krug aber jetzt lange genug zu Wasser gegangen, denn es hat sich eine seiner Gläubigerinnen, die, wie alle übrigen, nicht einen Pfennig von dem Mann wiedererhält, dahintergemacht, seinem Lebenslaufe nachzuspüren und ermittelt, daß der Mann sich in 29 Fällen durch ganz gleiche Manipulationen Geld zu verschaffen gewußt hat. Er hat nämlich in allen diesen Fällen alten bemittelten Damen, deren Bekanntschaft er zu machen und bei denen er beliebt zu werden wußte, Wechsel auf sich und andere Personen verkauft, die niemals auch nur einen Pfennig werth gewesen sind, denn die Acceptanten und Aussteller auf den Wechseln waren niemals mehr werth, als der Girant. Alle diese Geldgeberinnen haben im Wege der Execution gegen keinen der ihnen Verpflichteten etwas auszurichten vermocht und haben bisher das leere Nachsehen gehabt, der Verkäufer des Wechsels, der liebe gute Freund der alten Damen aber, soll von dem Gelde seiner Verwandten, bei der er lebt, ein Haus gekauft haben. Er selbst, das steht fest, besitzt nichts und irgendwo muß das schwere Geld doch geblieben sein. Die zuletzt mit einem solchen Wechsel versorgte Dame, welche alle diese Ermittelungen gemacht hat, will nun der Staatsanwaltschaft von dieser dunklen Existenz Kunde geben, damit diese in Erwägung zieht, ob durch die erwähnte Handlungsweise etwa ein Strafgesetz verletzt worden ist.

-§- Daß es auch zuweilen einmal sein Gutes hat, erst spät in der Nacht nach Hause zu kommen, hat am vergangenen Sonntag der Cigarrenmacher Hoffmann erfahren — denn wäre er nicht spät in der Nacht von Moabit zurückgekehrt, dann wäre wahrscheinlich der alte Mann im Wasser umgekommen, dem er so das Leben gerettet hat. Als er nämlich über die Moabiter Brücke ging, sah er einen dunklen Gegenstand im Wasser unter der Brücke, der sich bei näherer Prüfung als ein Mensch erwies, welcher, bis unter die Arme im Wasser stehend, sich allein nicht herauszuhelfen vermochte. Hoffmann klopfte zunächst einen Schiffer heraus und so gelang es ihnen, mittelst eines Kahnes den alten Mann herauszuholen, der nahe daran war, zu ertrinken. Ob dem Mann damit ein großer Gefallen geschehen und ob derselbe nicht lieber im Wasser gelegen hätte, da unten, wo es am tiefsten ist? wer mag's wissen. Jedenfalls konnte die Erzählung, wie er, von einigen anderen Nachtschwärmern aus Muthwillen gestoßen, über's Geländer der Brücke in die Spree gefallen sein wollte, auf besondere Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen und darauf hindeuten, daß er vorher wohl mit dem Gedanken vertraut gewesen war, daß ihm dort unten auf kühlem Grunde besser und wohler sei, als auf der Erde, wo ihm die Schwächen des hohen Alters und Nahrungssorgen, Gram und Kummer seinen Lebensabend vergällten.

() Unsere Leser werden sich einer früheren Mittheilung in unserm Blatt erinnern, wonach man jetzt mit der Vermessung der nach Charlottenburg zu an den Ufern des Canals und der Spree gelegenen Ländereien beschäftigt ist, um auf Grund dieser Arbeiten den Plan für die Bebauung dieser Strecken zu entwerfen. Was wir damals andeuteten, daß die Zeit sehr nahe sei, wo der Thiergarten gewissermaßen innerhalb der Stadt liegen werde, sehen wir jetzt bereits in der Erfüllung begriffen. Es verlautet allgemein und hat in der Stadt vielfach den freudigsten Anklang gefunden, daß man sich höheren Orts endlich einstimmig für die längst beantragte Entfernung der Stadtmauern an der südlichen und westlichen Seite der Stadt ausgesprochen habe, wo sie für den Verkehr am lästigsten ist. Endlich werden wir nun die schönen Vorstädte, welche sich an den Ufern des Canals und der Spree angebaut haben, in den freien Verkehr mit der Stadt gezogen und eine belästigende Thorsperre und Controlle fallen sehen, die der Sache nach eigentlich immer eine Ungerechtigkeit enthielt, da sie z. B. die innerhalb der Stadt Wohnenden verhinderte, von einem dicht vor dem Thore wohnenden Schlächter ihr Fleisch zu holen, wenn sie es nicht doppelt versteuern wollten, da ja das Fleisch auch bei den außerhalb wohnenden Schlächtern bereits versteuert war und bei Einbringen in's Thor nochmals versteuert werden mußte. Es werden in Folge dessen wieder eine Menge neuer Verbindungsstraßen entstehen, welche namentlich die Wilhelmsstraße mit der Potsdamer Vorstadt verbinden werden, und wird dadurch wieder eine Baulust erwachen, welche unsern Bauhandwerkern reichliche Beschäftigung und lohnende Arbeit giebt. Namentlich werden die jetzt an die Mauer stoßenden Plätze dadurch eine bedeutende Verschönerung erhalten, indem sie das Beengende verlieren, was die kahle Wand der hohen Umfassungsmauer den Blicken bietet. Hauptsächlich wird der Pariser Platz durch diese Freilegung nach der Thiergartenseite hin zu einem der schönsten Plätze sich gestalten, und das schöne Brandenburger Thor, durch die Entfernung der einzwängenden kahlen Mauer freigestellt, in architectonischer Hinsicht nur gewinnen und wie ein wahrer Siegesbogen in monumentaler Erhabenheit sich dem Beschauer hinstellen.

x Am Donnerstag kam ein hiesiger Einwohner aus einer fröhlichen Gesellschaft nach Hause und fand, obgleich es bereits Nachts 12 Uhr war, vor seiner Wohnung einen Schutzmann aufgestellt, der ihn nöthigte, sofort zu dem Lieutenant des Reviers zu kommen. Zu einer solchen Maßregel mußten gewichtige Gründe vorliegen, es ging daher der Aufgefordrte auch unverzüglich mit. Von dem Revier-Lieutenant wurde er, ohne daß ihm eine Mittheilung über den Grund seiner Sistirung gemacht wurde, sofort zum Polizei-Gewahrsam abgeführt, wo er bis am folgenden Nachmittag verblieb. Dann wurde er der Criminal-Polizei vorgeführt und wurden ihm jetzt erst die Gründe seiner Verhaftung mitgetheilt. Der Verhaftete hatte sich am vorhergegangenen Tage eine Summe von 1000 Thlr. auf Wechsel zum Ankauf eines Hypothekendocumentes geliehen; dies Geschäft war aber wahrscheinlich im Laufe des Tages dem Darleiher leid geworden, und hatte er, um auf eine möglichst schnelle Weise sein Geld zurück zu erhalten, von einem Dritten eine Denunciation einreichen lassen, die sich sofort in allen ihren Theilen als unrichtig herausstellte. Dessenungeachtet wurde der Verklagte von den Beamten aufgefordert, das empfangene Geld sofort herauszugeben und den Wechsel einzulösen. Der Verhaftete verweigerte dies jedoch, da er der Criminal-Polizei jede Berechtigung, in dieser Angelegenheit handelnd aufzutreten, absprach. In Folge dessen wurde er wieder nach dem Gefängniß zurückgebracht, nach Verlauf einer kurzen Zeit jedoch entlassen. Aus diesem Vorfall sind nun zwei Untersuchungen, die eine wegen Ueberschreitung der Amtsbefugniß, die andere wegen wissentlich falscher Denunciation hervorgegangen.

)(Am Sonntag Abend gegen 11 Uhr kam ein junger Mann, der Friedrichsfelde besucht hatte, auf seinem Heimwege nach Berlin durch den Friedrichshain. Dieser war ganz unbelebt und nur seine schnellen Tritte hörte der Spaziergänger durch die weite stille Nacht, als plötzlich aus einem Dickicht zwei Männer hervorsprangen und auf den Mann mit drohenden Geberden, aber ohne nur ein Wort zu sprechen, zukamen. Der junge Mann hatte nur einen Regenschirm bei sich, auf dessen Haltbarkeit er sich nicht allzusehr verlassen konnte, er hielt es daher für das Beste, ein feindseliges Zusammentreffen mit den beiden Männern, die es seiner Ansicht nach auf seine Börse abgesehen hatten, zu vermeiden und machte sich daher mit aller Geschwindigkeit auf die Beine. Kaum hatten die Strolche, denn als solche documentirten sie sich jetzt gesehen, daß ihre Beute ihnen entfloh, als sie ebenfalls zu laufen begannen und sich gegenseitig eifrig zur Verfolgung des Flüchtigen anfeuerten. Die wilde Jagd zog sich noch dadurch in die Länge, daß der Verfolgte den Weg durch den Friedrichshain nicht kannte und dadurch lange Zeit den Ausweg verfehlte, endlich aber kam er doch durch Zufall auf die Chaussee und in die Nähe des Thors und sah sich nun sogleich von seinen Verfolgern befreit, die, als sie die Nähe der Chaussee durch Wagengerassel merkten, in der Dunkelheit des Friedrichshains verschwanden. Da sich bei dieser Sachlage kaum annehmen läßt, daß die Verfolger sich nur einen Scherz mit einem furchtsamen Menschen haben machen wollen, so dürfte Jedem, der so spät Abends im Friedrichshain spazieren gehen will, anzurathen sein, sich vorher mit einem tüchtigen Rohrstock zu versehen, damit er dort etwaigen sich aufhaltenden Vagabonden auf geeignete Weise begegnen kann.

—n. In den letzten Tagen ist schon wieder ein Unglück dadurch herbeigeführt worden, daß sich ein kleines Mädchen von 6 Jahren in der Neuen Friedrichsstraße 76 im Spiel und aus Uebermuth über das Treppengeländer im dritten Stock gelegt, dabei das Gleichgewicht verloren hat, und auf den unteren Hausflur herabgestürzt ist. Das Kind fiel dabei gerade auf den Kopf, so daß derselbe vollständig zerschmettert wurde und der Tod augenblicklich eintrat.

—b. In der Nacht vom 17. zum 18. war der Himmel über Berlin durch eine in der Umgebung entstandene Feuersbrunst geröthet. Wie wir hören, ist in Biesdorf eine große Scheune mit allen darin aufbewahrten Erndtevorräthen ein Raub der Flammen geworden. — In der nächstfolgenden Nacht brannte hier in der Alten Jacobsstraße ein hölzerner Schuppen ab, der zur Aufbewahrung von Brennmaterialien und Geräthschaften benutzt wurde. Die Feuerwehr war zeitig genug zur Stelle, um das Feuer auf den Schuppen allein zu beschränken.

):(Auf dem Felde bei Moabit wurde am Sonntag früh eine unbekannte Frauensperson in anscheinend leblosem Zustande aufgefunden und sofort zur Charité gebracht. Spuren äußerer Gewalt waren an derselben nicht zu sehen und fehlte es daher an jeder sichern Vermuthung über die Art und Weise, wie sie in diesen Zustand und dorthin gekommen.

= Ein Arbeitsmann, welcher beim Legen von Granitplatten beschäftigt war, zog sich am 16. d. M. dadurch, daß ihm eine derselben auf den Fuß fiel, eine so bedeutende Quetschung desselben zu, daß seine Aufnahme in die Charité nothwendig wurde.

—l. Ein Stellmachergeselle wollte am 15. d. M. ein Stück Holz von dem über der Werkstatt angebrachten Hängeboden herablangen, stieg zu diesem Zweck auf die Hobelbank, glitt dabei jedoch aus und fiel so heftig auf einen großen Bohrer, daß dieser ihm tief in das Fleisch des Oberschenkels eindrang und er sogleich nach der Charité gebracht werden mußte.

—r. Bei unseren Hausfrauen erregt die Zudringlichkeit so manches Schornsteinfegergesellen, der mit aller Gewalt die Kochmaschine reinigen will, obwohl sie den ganzen Sommer über nicht gebraucht worden, weil die Herrschaft auf Reisen war, große Mißstimmung. Um das Zweigroschenstück, das für das Reinigen der Maschine dem Gesellen zukommt, ist in den letzten Wochen gar so manches Mal der Polizeilieutenant incommodirt worden.

[:] In Moabit scheinen die Schwefelhölzer entweder sehr rar oder sehr theuer zu sein, denn es befindet sich dort in einem Locale ein Feuerzeug an die Wand genagelt, über welchem mit großen Buchstaben die Worte zu lesen sind: „Nur eins." Was mit dem Gast geschieht, der trotz dieses Verbots sich nach zwei Streichhölzern gelüsten läßt, darüber befindet sich übrigens eine Instruktion in dem Lokale weiter nicht; allem Anschein nach dürfte aber eine unfreiwillige Beförderung an die frische Luft demjenigen erblühen, der zum Unglück seiner Lungen vom Wirth mit einer Luftlosen Cigarre bedacht worden ist.

§§ Zwischen den beiden Projecten, die enge gefahrvolle Passage über die Schleusenbrücke und an den Werderschen Mühlen durch eine directe Verbindung der Friedrichstadt mit dem Schloßplatz durch Verlängerung der Jägerstraße zu umgehen, oder sie durch gradlinige Fortführung der Französischen Straße zu verbinden, ist endlich höheren Orts eine Entscheidung getroffen worden, nachdem man Jahrelang unentschieden war, welchem Plane man den Vorzug geben sollte. Wie man hört, ist die Entscheidung für die Verlängerung der Französischen Straße gefallen, welche nunmehr durch Wegnahme der nördlichen Seite der Werderstraße und eines Theils der Stechbahn mit den den Mühlen gegenüber liegenden alten Häusern angemessener verbreitert werden und gerade auf den Schloßplatz münden soll. Es wird dies wesentlich zur Verschönerung dieses Stadttheils beitragen, denn die Passage an den Mühlen gehört zu den unangenehmsten Verkehrsgegenden der Stadt. — Auch die Barnimstraße, welche ehemals den minder poetischen aber geschichtlichen Namen Hirtengasse trug, soll in gerader Linie bis nach der Neuen Königsstraße durchgelegt werden.

[o] In einem Keller der Wadzeckstraße feierte am Sonntag der Wirth seine Hochzeit. Er hatte sich dazu seine Bekannten und Freunde eingeladen und man war fröhlich und guter Dinge, als plötzlich in den an diesem Tage dem Publikum nicht geöffneten Keller zwei Männer traten, sich, offenbar in der Meinung, sie befänden sich in einem öffentlichen Lokal, an einen der Tische hinpflanzten und einen Kümmel verlangten. Der Wirth begab sich sogleich zu den beiden Fremden, setzte sie von der Sachlage in Kenntniß und bat sie, sich heute zu entfernen, ihn jedoch an jedem anderen Tage mit ihrer Gegenwart zu erfreuen, benahm sich dabei auch so höflich, daß die beiden Fremden aufstanden und aus dem Keller gingen. Um gleiche Einfälle in die friedliche Gesellschaft zu vermeiden, folgte ihnen der Wirth mit einigen Männern aus letzterer auf dem Fuße nach und machte die nach der Straße führende Kellerthür hinter ihnen zu; darüber wurden die hinausbecomplimentirten ungebetenen Gäste aber so ärgerlich, daß sie mit dem Fuße nach dem Keller stießen und sofort ein Fach der Thür zertrümmerten. Diese Art, Abschied zu nehmen, war jedoch keineswegs im Sinne des Hochzeiters und seiner Gäste. Ersterer und Alles, was von Letzteren dem männlichen Geschlecht angehörte, stürzte vielmehr sogleich auf die Straße und über die beiden Männer her, so daß sich in wenigen Augenblicken die schönste Prügelei entspann. Da sich alsbald Personen fanden, welche für die in der Minderheit befindlichen Angegriffenen Parthei nahmen, so erlangte die Prügelei in kurzer Zeit einen so großartigen Umfang, daß erst das Einschreiten mehrerer Schutzleute derselben ein Ende zu machen vermochte. Das Ende vom Liede war übrigens, daß die ganze Gesellschaft nach der Wache spatzieren mußte, so daß wahrscheinlich einige Hochzeitsgäste, ja vielleicht der junge Ehemann selbst, noch einige polizeiliche Nachwehen unangenehm verspüren werden.

-v- Der Berliner Verein zur Beförderung der Geflügelzucht wird auch in diesem Jahre eine Geflügel-Ausstellung im großartigsten Maßstabe veranstalten. Dieselbe wird am 24. und 25. September d. J. in dem bekannten Jachmann'schen Locale, Leipzigerstraße 14, stattfinden und sollen sowohl von hiesigen Geflügel-Liebhabern, wie namentlich auch von auswärts so bedeutende Anmeldungen gemacht worden sein, daß man auf eine glänzende und mannigfaltige Ausstellung mit Sicherheit rechnen kann. Die Anmeldungen geschehen bei Herrn Schmidt, dem Vorsitzenden des Vereins, Stallschreiberstraße 5.

—a. Im Concordiatheater sollte am letzten Sonntage „Die Grille" gegeben werden. Den zahlreich erschienenen Mitgliedern wurde jedoch beim Beginn der Vorstellung mitgetheilt, daß aus der „Grille" nichts werden könne, weil Frau Birch-Pfeiffer, bekanntlich die natürliche Mutter dieses kleinen Unbands, deren Aufführung auf der Bühne der Eintracht nicht gestattet hatte. Daß man auf Frau Birch-Pfeiffer an dem Abende nicht sehr gut zu sprechen war, versteht sich von selbst. — Wie uns ferner mitgetheilt wird, werden die Pläne der Verlegung des Concordiatheaters nach dem Weimannschen Locale, welche zum 1. October d. J. projectirt war, nicht in Ausführung kommen, die Gesellschaft wird sich vielmehr als Theatergesellschaft auflösen und nur zu Tanzbelustigungen den Winter über in dem Jägerschen Locale an der Fischerbrücke zusammenkommen. Für viele junge Talente, welche auf diesem Theater ihre Ausbildung für größere Bühnen zu finden hofften, wird dies Eingehen eines lange Jahre so beliebten Liebhabertheaters nicht ohne hindernde Bedeutung sein.

[o] Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater kann sich noch immer nicht von seinen „Maschinenbauern" trennen. Tag für Tag treiben diese fleißigen Arbeiter ihre Scherze auf dieser Bühne und unermüdlich ziehen zu derselben Schaaren von Schaulustigen herbei. Es vergeht fast kein Tag, an welchem nicht die guten Plätze des Theaters und jedenfalls kein Sonntag, an welchem nicht alle Plätze sich in den Händen des Publikums befänden. Unter diesen Umständen ist nichts natürlicher, als daß „die Maschinenbauer" auch mit in das Wintertheater übergehen werden. Diese Wanderung wird mit der 60sten Vorstellung angetreten werden, welche noch dadurch besonderen Reiz erlangen wird, daß sie mit neuen Abwechselungen zum Benefiz des Herrn Weirauch stattfindet. Das Wintertheater ist inzwischen neu kostümirt und namentlich im Parquet mit breiteren und bequemeren Sitzen und im ersten Rang mit Rohrstühlen versehen worden, so daß man nun auch in diesem Theater mit aller Bequemlichkeit sich die Vorstellungen ansehen kann.

de. Der General-Intendant der Königl. Schauspiele, Herr v. Hülsen, sieht einer Klage wegen 15 Sgr. entgegen. Ein hiesiger Literat erhielt zum Zweck der Berichterstattung von einem im Königl. Schauspielhause gastirenden Künstler ein Parterre-Billet, wurde aber von dem Schließer zurückgewiesen, weil ein für allemal Ordre da sei, ihn auf ein Freibillet nicht einzulassen. Der Zurückgewiesene mußte sich nun ein Billet kaufen und beschwerte sich bei der General-Intendantur, indem er zugleich um die Gründe einer so sonderbaren Maßregel bat. Es wurde ihm zur Antwort, daß allerdings der Schließer gemäß einer ihm ertheilten Anweisung gehandelt habe. Die Gründe, warum diese Anweisung ertheilt worden, anzugeben, sei die General-Intendantur aber weder berechtigt (sic!), noch verpflichtet; es seien übrigens dieselben, aus welchen dem Beschwerdeführer vor Jahren sein generelles Passepartout-Billet entzogen sei. Die damalige Entziehung des Passepartout erfolgte aber wegen „An-

rlichigkeit im Jahre 1848", eine Anrüchigkeit, die lediglich aus einigen Reden des jetzt durch und durch ministeriellen Mannes hergeleitet wurde! Herr v. Hülsen soll nunmehr, außer der zu erwartenden Beschwerde beim Ministerium des Königl. Hauses, wegen Erstattung von 15 Sgr. verklagt werden.

—o. Das in dem neuen Dünnwaldschen Hause befindliche „Café Seiffert" hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits in hohem Grade die Gunst eines Publicums erworben, welches eine comfortable innere Einrichtung, ein schönes Erlanger Bier, vortrefflich zubereitete Speisen und eine Tasse Caffee zu würdigen weiß, wie sie in den in dieser Beziehung renommirtesten Conditoreien nicht besser geliefert werden kann. Die Höhe der geräumigen Zimmer verhütet die lastige Ansammlung des Tabacksqualms, der in vielen anderen Localen so sehr incommodirt, und die freie Aussicht auf die ewig frequente Königsbrücke, Königsstraße und den Alexanderplatz nebst den in diesen einmündenden Straßen macht das „Café Seiffert" auch für die Tageszeit zu einem der kurzweiligsten öffentlichen Orte.

Briefkasten.

Frage. Hat die Hamburger Polizeibehörde das Recht, einen Preußen, auf der Reise nach London begriffen, bei ungenügend befundener Legitimation (Paßkarte) 6 Tage bei Wasser und Brod einzusperren? Das zur Mittagszeit verabreichte warme Essen war ungenießbar. Am sechsten Tage fand mich die hochlöbliche Behörde vollkommen unschädlich und gestattete nach Erlegung von ca. 12 Thalern Kosten meine Weiterreise! Wohin ist eine Beschwerde mit Angabe des ganz speciellen Verhaltes zu richten? B. aus Birmingham. — Antwort. Es sind schon wiederholt Fälle ganz gleicher Art öffentlich zur Sprache gebracht worden und auf diese Weise auch zur Kenntniß derjenigen Hamburger Staats-Autoritäten gekommen, denen die Ueberwachung der dortigen Polizeihandhabung obliegt. Wenn der beregte Fall aus der neuesten Zeit datirt, so liefert er den Beweis, daß man den fraglichen Rigorismus als gesetzlich gerechtfertigt erachtet hat und nicht gesonnen ist, ihn abzuschaffen. Eine Beschwerde wäre daher mit einiger Aussicht auf Erfolg höchstens an den diesseitigen Gesandten bei den freien Städten zu richten.

Die Liebe des Schmugglers.

(Fortsetzung.)

— Nun könnt Ihr wieder zu Bett gehen, — sagte der Offizier.

— Ah! Sie sind schon fertig? — fragte Peter.

— Ja, wir gehen wieder.

— Sie hätten sich gar nicht zu inkommodiren brauchen, — bemerkte der Bauer mit einem halb scherzhaften, halb ironischen Lächeln.

— Ich rathe Euch übrigens, Euch künftig in Acht zu nehmen, — sagte der Offizier.

— Ich?

— Ja, Ihr.

— Und weshalb?

— Ihr steht in großem Verdacht.

— Warum, mein Offizier? Warum?

— Nun, ganz einfach in dem Verdacht, Schmuggelei zu treiben.

— Ach, Sie scherzen!

— Nicht im Mindesten.

— Aber, mein Gott, ist denn das möglich!

— Heute Nacht sind zwei unserer Leute in einem Rencontre mit Schmugglern getödtet worden.

— Heilige Jungfrau! Welches Unglück!

— Es scheint dieses Mal wenigstens, daß Ihr keinen Theil an dem Verbrechen hattet!

— Nicht nur dieses Mal, sondern auch sonst nicht, — unterbrach Peter den Offizier.

— Nun, es sei denn, wie ihm wolle, nehmt Euch in Acht, ich warne Euch nochmals! . . . Nun aufgebrochen, — fügte der Offizier hinzu, indem er sich zu seinen Leuten wendete.

Diejenigen, welche sich im Innern der Hütte befanden, schickten sich eben zum Fortgehen an, als heftig an die Thür geklopft ward.

Durch eine Geberde, schnell wie ein Gedanke, gebot der Offizier Jedermann Schweigen, stieß rauh Peter Maugars zur Seite, welcher der Thür zuging, und öffnete diese selbst.

Marc-Henry erschien auf der Schwelle.

Er war bleich.

Seine Kleider waren zerrissen, mit Blut befleckt und in der größten Unordnung.

Er that zwei Schritte vorwärts in die Hütte, dann wollte er, die Douaniers erblickend, fliehen.

Es war zu spät, der Offizier stand zwischen ihm und der Thür.

Das Innere der Hütte bot in diesem Augenblicke ein sonderbares Schauspiel.

Eine Lampe, welche Peter angezündet hatte, erhellte matt die Dunkelheit und ließ im Halbdunkel des Vordergrundes die verstörte Gestalt des jungen Mannes hervortreten, welcher unbeweglich und bestürzt inmitten der ihn umringenden Douaniers stand.

Peter Maugars, dieser robuste Bauer mit den athletischen Formen, nur mit einem Hemd und einem in der Eile angezogenen Pantalon bekleidet, zeigte auf seinem Gesicht den Ausdruck des vollkommensten, dieses Mal ungeheuchelten Erstaunens.

— Wer ist dieser junge Mann? — fragte der Offizier Peter Maugars.

— Marc-Henry, mein zweiter Sohn, — erwiderte Letzterer.

— Woher kommt Ihr? fragte der Offizier jetzt den jungen Mann.

— Von seinem Onkel, drei Meilen von hier, wie ich Ihnen schon sagte, — beeilte sich Peter zu erwiedern, indem er fürchtete, daß Marc-Henry eine andere Angabe machen dürfte, was dann allerdings im höchsten Grade verdächtig gewesen sein würde.

Der Offizier ließ sich durch diese List nicht täuschen.

— Führt diesen Mann ins Nebenzimmer und laßt ihn nicht aus den Augen! — sagte er, auf Peter deutend. Dann wiederholte er seine Frage an Marc:

— Woher kommt Ihr?

Marc-Henry antwortete nicht . . . . . Mit einem unbestimmten, irren Ausdrucke blickte er rings um sich.

— Woher rührt dieses Blut? — fragte der Offizier, mit dem Finger auf die rothen Flecke deutend, welche die Blouse und das Hemd Marc-Henry's befleckten.

— Es ist das meinige, — sagte der junge Mann mit dumpfer Stimme.

Der Offizier nahm ihm den Karabiner aus den Händen und untersuchte denselben.

Der Hahn war zugeschlagen und die Zündpfanne von Rauch geschwärzt.

Augenscheinlich war der Karabiner wenige Augenblicke früher abgeschossen worden.

Bei diesen erdrückenden Beweisen konnte die Mitschuld Marc-Henry's an dem durch die Schmuggler kurz vorher verübten Verbrechen nicht einen Augenblick zweifelhaft erscheinen, wenigstens für den Beamten nicht.

Letzterer zögerte auch nicht zu dem jungen Manne, der jetzt bestürzten Gesichts dastand, zu sagen:

— Ihr seid mein Gefangener und folget uns!

Marc-Henry blickte auf.

— Darf ich meinem Vater und meiner Mutter Lebewohl sagen? — fragte er.

— Ohne Zweifel — erwiderte der Offizier — um so eher, als ich nicht weiß, wann Ihr sie wiedersehen werdet. Aber macht schnell. Ihr Andern wacht über den Gefangenen.

Letztere Worte sagte er zu zwei gemeinen Douaniers.

Marc-Henry trat in das Nebenzimmer, wohin man seinen Vater gebracht hatte und wohin Johanna schon beim Beginn der Scene geflohen war.

Zwei Douaniers stellten sich als Wachen an die Thür.

Vater und Sohn umarmten sich einander und Peter benutzte diese flüchtige Umarmung, um seinem Sohne einige Worte leise ins Ohr zu flüstern, die diesen erbeben machten.

Dann, während der junge Mann ganz leise mit Johanna sprach, zu der er getreten war, ging Peter, wie zufällig und anscheinend ohne besonderen Zweck, an das Fenster und öffnete es.

Zu gleicher Zeit nahm Marc-Henry einen Anlauf, schwang sich mit einem kühnen Satze auf das Fensterkreuz, that einen Sprung nach Außen und verschwand in der Finsterniß.

Ein Geheimniß.

Sämmtliche Zeugen dieser kühnen That blieben während einiger Sekunden stumm und starr vor Staunen.

Dann gab der Douanenoffizier, der mit dem Bewußtsein seiner Stellung auch das seiner Pflichten wieder gewann, zweien seiner Agenten einen Wink, sich an die Verfolgung des Flüchtlings zu machen, und trat dann an Peter heran, der trotz seiner innerlichen Freude über die allgemeine Bestürzung eine vollkommene Ruhe und Kälte in seinen Zügen zu bewahren wußte.

Mit drohendem Blick sagte er zu diesem:

— Ihr habt einem wegen Verdacht des Mordes verhafteten Menschen zur Flucht verholfen. Ihr werdet das vor Gericht zu verantworten haben!

— Das ist nicht wahr, — erwiderte Peter entschlossen.

— Was ist nicht wahr?

— Was Sie da sagen.

— Der Mord oder Eure Beihülfe zur Entweichung?

— Es ist nicht wahr, daß ich irgend Jemandem zur Flucht verholfen habe.

— Wie? Ihr wollet diese Wahrscheinlichkeit leugnen?

— Ich leugne nur die Thatsache.

— Waret Ihr es nicht, der so eben dieses Fenster geöffnet hat?

— Ja wohl, das war ich.

— Nun?

— Nun, ich öffnete es, um frische Luft zu bekommen — Sie begreifen — der Schreck — die Bestürzung — das war wohl sehr natürlich — —

— Ihr? erschreckt — bestürzt! Geht doch! — erwiderte der Offizier, Peter's herkulische Gestalt musternd. — Ihr habt das Fenster geöffnet, um Eurem Sohne die Möglichkeit der Flucht zu gewähren.

— Das müßte man mir denn doch beweisen. Ich leugne es und werde es immer leugnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Eisenacher Beschlüsse
liegen jeden Tag in der Weisbierstube des Cafétier, Herrn Wendt, Augustistr. 57 Abends 7—10 Uhr, Sonntags außerdem von 11—1 Uhr Mittags zur Unterschrift vor.

Möbel- Spiegel- und Polsterwaaren eigener Fabrik für baar und Abzahlung Alte Schönhauserstraße No. 43.

Für getragene Kleidungsstücke und Pfandscheine können nirgends so hohe Preise gezahlt werden, als in den beiden Einkaufslocalen von **S. Labandter** Mühlendamm No. 7 u. 10.

Ich empfehle den
Herren-Schneidermeistern
mein neu assortirtes Geschäft und stelle bei allen Artikeln die billigsten Preise.
J. Ruhemann jun.
Roßstr. 1a, Ecke der Gerrraudtenstr.

Ein gebr. Mahagoni-Flügel 6 oct. passend für Instrumentenmacher soll für 20 Thlr. verkauft werden Zimmerstr. 88 im Laden.

Sparwaldsbrücke No. 1
ist eine Parterre-Wohnung, die sich zu einem Geschäftslocale eignet, zum 1. October c. zu vermiethen. Zu erfragen bei Herrn Wienicke, Sparwaldsbrücke No. 15.

Schmutzige Kleidungsstücke werden von Flecken gereinigt, gewaschen und appretirt. Neue Königsstraße No. 30.

Knaben können in den Herbstferien vom 1.—9. Oct. c. mit mir nach dem Harz reisen. C. Riesel, städt. Lehrer und Gymnasial-Turnlehrer, Alte Jakobstr. 92.

Ernst Dahl zahlt den höchsten Werth für
Uhren, Gold u. Silber. | Mühlendamm 6. Charlottenstr. 71.

Die
Westfälische Zeitung in Dortmund
sieht ihr Bestreben, welches fortdauernd darauf gerichtet ist, ihren Lesern ein getreues Bild der Zeit in ihren Gestaltungen und Anforderungen vorzuführen, durch stets wachsende Verbreitung und sich steigernde Abonnentenzahl anerkannt. Indem sie, durch die Lage Dortmund's im Knotenpunkte des Eisenbahnnetzes begünstigt, der schnellsten Mittheilung der politischen Nachrichten von allen Seiten her Rechnung trägt, ist sie nicht minder bemüht, vom Orte ihres Erscheinens, dem Centralpunkte der Industrie Westdeutschlands aus, die Vorkommnisse und Fragen der Gegenwart auf dem Gebiete der Industrie, des Handels, Verkehrs und der Gewerbethätigkeit — besonders Westfalens und der Rheinlande — zum Gegenstande sorgfältigster Beachtung zu machen.

Die vorliegenden Nummern des laufenden Quartals geben Zeugniß davon. Ist sie dadurch zum umfassendsten
Organ für Politik, Industrie und Markt in Westfalen
geworden, so läßt sie sich nicht minder durch ihr reichhaltiges mannigfaltiges Feuilleton angelegen sein, zugleich zur allgemeinen Belehrung und Unterhaltung beizutragen.

Die Anerkennung dieses Strebens Seitens der Zeitungslesewelt ermuthigt sie, auf der eingeschlagenen Bahn unbeirrt auch ferner fortzuschreiten, indem sie wie bisher sechsmal wöchentlich in handlichem großen Formate, auf weißem Papier und mit, jedem Auge zusagenden Druck erscheinen wird.

Ohne irgend eine Preiserhöhung beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis, einschließlich Stempel und Porto, in den Expeditionen zu **Dortmund** und **Paderborn** 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., in ganz Preußen 1 Thlr. 15 Sgr. im Auslande 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Probenummern sind durch alle Postanstalten unentgeltlich zu beziehen.

Dortmund.

Die Expedition der Westfäl. Zeitung.

Weinflaschen werden gekauft und auf Verlangen abgeholt Zimmerstr. 88 im Laden.

Intelligenzblätter, Zeitungen,
Druckmakulatur, Acten und Bücher kaufe ich in jeder Quantität, und zahle dafür den höchsten Werth.
Martin Gerwig, Zimmerstr. 88.

Getragene Kleidungsstücke, Pelze jeder Art, Stickereien, Tressen, Gold u. Silber kauft zum höchsten Werth nur Basch, Molkenmarkt 14. Bestellungen nur per Post.

Getragene Kleidungsstücke, Militaireffecten, Betten, Wäsche kauft **G. Benedict,** Mühlendamm 11, am Kölln. Fischmarkt. Bestellungen per Post.

Für getragene Kleidungsstücke ist Niemand im Stande so hohe Preise zu zahlen als der Kleidermacher **W. Schindler,** Mühlendamm 18. Bestellungen per Post.

Druck von R. Gensch, Kronenstr. 36.